

Wolfgang Schweitzer, Helmut Simon, Martin Stöhr, Rudolf von Thadden, Lukas Vischer und einem Grußwort von Gustav Heinemann. Ein Themenband zum 80. Geburtstag von Martin Niemöller. Herausgegeben von Karl Herbert. Verlag Otto Lembeck, Frankfurt am Main 1972. 294 Seiten. Leinen DM 32,—.

Wohl nur wenigen kirchlichen Persönlichkeiten ist es wie Martin Niemöller beschieden gewesen, daß ihnen zum 60., 70. und 80. Geburtstag Festschriften mit je eigenem Akzent gewidmet wurden. War 1952 noch der Kampf der „Bekennenden Kirche“ bestimmend, so stand 1962 die ökumenische Bedeutung der Persönlichkeit und des Wirkens Martin Niemöllers im Vordergrund. In diesem von Karl Herbert zum 80. Geburtstag des Jubilars herausgegebenen Sammelband „soll es nicht um eine Würdigung Martin Niemöllers im engeren Sinne gehen. . . Vielmehr entstand dieser Band aus dem Gedanken, eine Reihe von Sachfragen, die Niemöller angestoßen oder vorangetrieben hat und die auch heute für uns nicht erledigt, sondern in verschiedener Hinsicht immer noch oder ganz neu als Aufgabe gestellt sind, aufzunehmen und einen Beitrag zu ihrer Klärung zu leisten“.

Den bleibenden Anstoß, der von Martin Niemöller auf die Kirchen- und Theologiegeschichte ausgegangen ist, sieht Karl Herbert im Ringen um die recht verstandene „christliche Freiheit“. Um das zu veranschaulichen, kommen hier „bewußt eine Reihe Vertreter der mittleren und jüngeren Generation, die in erster Linie die Probleme von heute und morgen zu bestehen haben und auf deren Weg es sich ja bewähren muß, ob Entscheidungen, die gestern gefällt, und Zeugnisse, die unter ganz anderen Voraussetzungen laut wurden, auch in veränderten Verhältnissen und neuen Fragestellungen noch etwas bedeuten, selbst wenn

die heutigen Antworten nicht einfach eine Wiederholung der gestern gegebenen darstellen“. Aus diesem Ansatz ziehen die mehr als 20 Autoren des Bandes unter den verschiedensten, durch die interpretierende Einleitung von Karl Herbert innerlich verbundenen Gesichtspunkten eine ebenso kritische wie vorwärtsweisende Bilanz unserer gegenwärtigen Situation in Kirche und Gesellschaft als Ausdruck des Dankes an einen Mann, der in weltgeschichtlich entscheidenden Jahrzehnten für die Christenheit in Deutschland wie in der Ökumene unverrückbare Maßstäbe und Orientierungspunkte gesetzt hat.

Kg.

Jürgen Schmidt, Martin Niemöller im Kirchenkampf. (Hamburger Beiträge zur Zeitgeschichte, Bd. 8.) Leibniz Verlag, Hamburg 1971. 541 Seiten. Leinen DM 35,—.

In dieser minutiösen, aber glänzend lesbaren Darstellung einer einzelnen Persönlichkeit im Kirchenkampf tritt das Dilemma des nationalbewußten Christen im Dritten Reich in ein grelles Licht. Die Impulsivität, die Unbedingtheit Niemöllers macht die Unvereinbarkeit der beiden auch von ihm vertretenen Loyalitäten äußerst deutlich. Erneut wird hier darauf verwiesen, daß das durchaus national gestimmte Buch Niemöllers „Vom U-Boot zur Kanzel“ während der Auseinandersetzung mit dem Staat geschrieben wurde, von diesem Konflikt aber völlig frei ist. „Politische Gedanken und theologische Konzeption sind bei Niemöller in diesen Jahren noch nicht durchgängig aufeinander bezogen“, sagt der Historiker Jürgen Schmidt an anderer Stelle (S. 40). Er verweist auch auf die „polaren Positionen“, die Niemöller immer wieder einnahm. Nicht alles, was Schmidt unvereinbar erscheint (S. 30), schließt sich gegenseitig aus — selbst unabhängig von Niemöllers Persönlichkeit. Das betrifft

„sola scriptura“ und die Neigung zum Katholizismus ebenso wie Patriotismus und ökumenischen Einsatz (man denke an Madeleine Barot, Dr. Akanu Ibiam, Josef Hromádka, John Foster Dulles und viele andere in ihrer je besonderen Art). Neben die menschlich einführende, aber auch emotionale Biographie Niemöllers von Dietmar Schmidt, die leider lange vergriffen ist, und die Kirchenkampfliteratur wird hier die Chronik für Niemöllers Rolle im Kirchenkampf gesetzt. Die Einleitung läßt zunächst befürchten, daß der Autor angesichts seiner faszinierenden Hauptgestalt die Proportionen verliert, was sich als unbegründet erweist. Niemöller wird sachlich eingeordnet, er ist ein bestimmender Faktor im politischen und kirchengeschichtlichen Spiel dieser Jahre. Aus dem teilweise neu erschlossenen Material und den Gesprächen mit Beteiligten entsteht ein dichtes Gewebe. Niemöllers „Unsicherheit in der Beurteilung der konfessionellen Frage“ (S. 384), die der Autor ihm vorwirft, betrifft seine Ablehnung des konfessionellen Luthertums, das in der Darstellung keine gute Figur macht; aber auch Niemöller selbst wird kritisch beurteilt (S. 379—81). Unparteiisch und leidenschaftslos spricht der Autor über eine vergangene Wirkung eines gegenwärtigen und noch immer aktiven Kirchenmannes. Auch die Probleme dieser Epoche sind keineswegs Vergangenheit — und schon gar nicht bewältigt. Ohne diese wissenschaftlich solide fundierte Untersuchung unangemessen aktualisieren zu wollen, sei nur auf einige zeitlose Probleme verwiesen: Viele offizielle kirchliche Entscheidungen waren persönlich oder rein kirchenpolitisch begründet, die Schriftgemäßheit war dann nicht mehr als ein Argument. Das Programm einer Nationalkirche stieß nicht nur der staatspolitischen Situation wegen, sondern vor allem als kirchlicher Überbau auf den Widerspruch der damit unterzuordnenden Institutionen. Der Staat könnte über die Finanz-

abteilungen, d. h. über die Verwaltung der Kirchensteuer, die Kirchen sehr schnell zum Einlenken zwingen. Der Druck von außen führte die Kirchen keineswegs zusammen, sondern schuf Tendenzen zu lehrmäßiger und taktisch bedingter Zersplitterung. Wer schriftbezogen handelt und zwischenkirchlich zu vermitteln sucht, ohne sich an die verfestigten kirchenpolitischen Strukturen zu halten, muß sich konfessionelle Unsicherheit vorwerfen lassen. Müssen wir nicht auch heute unser „Bekenntnis“ immer wieder an Christus und viel weniger an den Mächten der Kirche oder den ihnen verbundenen des Staates orientieren?

Walter Müller-Römheld

ÖKUMENISCHE IMPULSE

Walther Schmandt, Keine Angst vor Ökumene. Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1972. 123 Seiten. Brosch. DM 9,80.

Hier geht ein aufgeschlossener, sachkundiger Fernsehredakteur — „geb. 1926 Lic. theol., Lic. phil. Promotion in Geschichte“ (Klappentext) — mit seiner, d. h. der „päpstlich-römisch-katholischen Kirche“ (S. 48 passim) energisch ins (ökumenische) Gericht. Mitunter gütig humorvoll oder auch ironisch spitz, immer aber kurzweilig und sehr deutlich bekommt die Institution die Leviten gelesen (daß hier auch protestantischer, ja gar ökumenischer Institutionalismus seinen gehörigen Teil abbekommt, dürfte kaum wundernehmen).

In aller nur wünschbaren Deutlichkeit zeigt Schmandt „das Ende des Konfessionalismus“ auf (vor allem S. 154 ff.), nennt er die Mischequerelen „eine verlorene Schlacht der Konfessionskirchen“ (S. 37), weist er nach, wie die kontroversen theologischen Fragen für Leben und Existenz der breiten Mehrheit unserer Zeitgenossen belanglos sind, sieht er